Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 25 | 23. Juni 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Glaub' nur feste.

Glaub' nur feste, daß das Beste
Ueber dich beschlossen sei.
Wenn dein Wille nur ist stille,
Wirst du von dem Kummer frei.

Willst du wanken in Gedanken,
Faß dich in Gelassenheit.
Laß den sorgen, der auch Morgen
Herr ist über Freud' und Leid.

Gottes Hände sind ohn' Ende,
Sein Vermögen hat kein Ziel.
Ist's beschwerlich, scheint's gefährlich;
Deinem Gott ist's nicht zu viel.

Seine Wunder sind der Zunder,
Da der Glaube Funken fängt:
Alle Taten sind geraten
Jedesmal wie Er's verhängt.

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein;
Und dein Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens sein.

J. D. Herrnschmidt.

Es muß anders werden!

1. Könige 18. 21.

Es muß anders werden, das ist der große weltbewegende und weltumwälzende Ruf von Millionen auf politischem, wirtschaftlichem und religiösen Gebiet. Damit es anders werden sollte, schreckte man vor Kriegen Aufständen, Revolutionen nicht zurück, und es wurden Reformationen, neue Kirchen und Gemeinschaften ins Leben gerufen. Es muß anders werden, das waren auch die gewaltigen Gedanken und Ziele des Elias auf dem Karmel. Das religiöse Leben hatte unter Jerobeam und später ganz besonders unter Ahab das niedrigste Niveau erreicht. Das auserwählte Volk des Herrn war zum Götzendienst der Heiden herabgesunken. Alle Warnungen und Strafgerichte Gottes waren bisher vergeblich gewesen. Die Pro=

pheten und die Gottanbeter wurden verfolgt, daß die Sünden und Torheiten Israels größer als die der Heiden waren. Es konnte aber so nicht bleiben. Es mußte anders werden, das war dem Elias klar. Er steht wie ein Held, als der Unüberwindliche indem er betet, arbeitet und kämpft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen das Verderben und den Untergang des Volkes.

Wenn wir betend Gemeinschaften, Gemeinden und unser eigenes Herz und Leben ins Licht des Wortes Gottes stellen, dann muß in uns auch der Wunsch laut werden: es kann so nicht bleiben, es muß in vielen Stücken anders werden im Verhältnis zu Gott und Menschen.

1. Es muß anders werden mit unserer Entschiedenheit. Die Führer schwankten, wankten unentschieden hin und her, und das Volk hinkte auf beiden Seiten. Dieses ist ein sehr wichtiges Kapitel für unsere Zeit. Der Zeitgeist sucht immer mehr Raum zu gewinnen in Herz, Sinn und Leben der Gläubigen, die Weltliebe, der Wunsch nach Gleichstellung mit der Welt wird lauter, offenbarer. Gefährliche, verderbenbringende Zeitströmungen politischer, gesellschaftlicher und religiöser Art wälzen sich verderbenbringend durch die Lande und suchen auch mit Macht in die Gemeinde des Herrn einzudringen. Viele Schwache werden mitgerissen, sogar Säulen in der Gemeinde wanken bei dem Gedanken: es ist nichts dagegen zu machen, es ist nicht so schlimm, man muß sich in die Zeit schicken. Der Zaun des Weinbergs wird zerbrochen, die Grenzen unkenntlich gemacht und das Licht verdunkelt. Elias aber stand fest als ein Fels im Meer. Und es muß anders werden, wenn Grundsätze, Lehren, Worte, Wandel, Gemeindezucht nicht den Stempel der Entschiedenheit und Standhaftigkeit gegen alles, was Gott nicht ehrt, tragen. Seid standhaft, seid standhaft in dem Streit, seid standhaft, die Krone ist bereit.

2. Es muß anders werden mit unserer Gottgemeinschaft. Nur Gemeinschaft mit Gott macht stark, fest, treu, opferwillig; sie verhilft zum Siege, löst von der Erde, heiligt, hilft vorwärts, macht jesusähnlich, zu brauchbaren Werkzeugen und zum Segen für andere. Aber sind viele derer, die ein Leben der innigen Gemeinschaft mit dem Herrn führen, die mit Gott wandeln, sich von seinem Geiste leiten lassen? Wo sind die, die jeden Tag die Bibel lesen, darin forschen, sie studieren und so Gott zu sich reden lassen? Wie mancher Christ nimmt tagelang, andere Wochenlang die Bibel nicht zur Hand. Wie viel Segen, Trost, Kraft geht dadurch verloren, wenn das Brot, das Wasser des Lebens verschmäht, vernachlässigt wird, wenn man den Stab im Wüstensande, den Kompas über das Lebensmeer nicht gebraucht. Wird auch nicht das Gebet, gleich der Bibel, unterlassen. Wo sind die, welche früh und abends, daheim und auf der Reise, bei der Arbeit und beim Ruhen, in Freuden und Leiden, in der Einsamkeit und in Gemeinschaft, laut und unhörbar mit Gott reden, Ihm danken, zu Ihm beten, flehen, und rufen? Das gehört zum Leben der Gottgemeinschaft. Und wie steht es mit unserem Versammlungsbesuch? Im Kreise der Gläubigen ist der Ort, wo sich der Herr in besonderer Weise offenbart und uns nahe tritt. Alle Jünger des Herrn von der Apostelzeit an haben die Aufforderung: „verlasset nicht die Versammlungen" innegehalten, haben gemeinsam Gott verherrlicht, gemeinsam den Gnadenthron bestürmt, allen war, wie dem König David, das Gotteshaus die liebste, schönste, anziehendste, unentbehrlichste aller Wohnungen und Orte der Erde. Und wie ist es möglich, daß gewisse Gläubige mit Gewalt dort hin gezogen werden müssen, oder lange Zeit den Versammlungen Gleichgesinter fernbleiben können? Ein Christ ohne Gotteswort ist kein Christ, ein Christ ohne Gebet ist kein Christ und ein Christ ohne Gemeinschaft mit Gotteskindern, wenn Gelegenheit dazu ist, ist kein Christ, und ist außer der Gottgemeinschaft. Muß es nicht, wenn wir uns in den eben erwähnten Stücken prüfen, anders werden? Eins bitt' ich vom Herrn, das hätte ich gern: Mit Jesu Gemein' In Ihm unverrücklich erfunden zu sein!

3. Es muß anders werden in unserem Arbeits- und Missionseifer. Die herrlichen Wahrheiten: Jeder Gläubige ein Missionar; Gerettet sein gibt Rettersinn; Rast ist Rost; Arbeit macht wach; Ich muß wirken solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann u. s. w. sind von manchem längst vergessen. Sehr oft gibt es Zustände, von denen Spurgeon so trefflich sagt, daß Diakone, Vorstände, Gemeindemitglieder behaglich im Gemeindewagen sitzen und sich vom Prediger ziehen lassen. So kann es weit nicht

gehen. Dann wird der Prediger bald müde und die anderen werden einschlafen. Deshalb ist es nötig, daß ein jeder sich die Frage stellt: Was würde das für eine Gemeinde sein, wenn alle so wären als ich? Muß es in unserer Wirksamkeit nicht anders werden? Wir alle haben Aufgaben, Pflichten, Gaben vom Herrn empfangen, von denen Er Rechenschaft fordern wird, wir alle sind nötig, unsere Kräfte Gaben, Mithilfe ist unentbehrlich im großen Erntefelde. Christus, alle wahrhaft Gläubigen, die verlorene Welt warten auf die gewissenhafte, treue Wirksamkeit jedes Einzelnen. O, daß doch Gottes Geist sein Volk beleben möchte und ein Regen, Bewegen, Eifer, Begeisterung für Gottes Sache an allen Orten sich kund tun möchte. Wirket für den Meister in dem Erntefeld, Scheuet weder Müdigkeit noch Pein, Laßt die Hand nicht sinken, die die Sichel hält, Sammelt froh die reifen Garben ein!

Es muß anders werden in unserer Bereitschaft, im Warten auf den Wiederkehrenden Herrn. Wir stehen am Meer der Zeit und Woge auf Woge rollt heran, aber noch keine hat uns unsern geliebten Freund und Erlöser gebracht. Bald sind zweitausend Jahre dahin seit dem Tage, wo Er sprach: ich komme bald, und noch immer warten wir. Die Weisen der Welt spotten und lachen über die sich schmückende Braut Christi. Und viele Jünger Jesu haben aufgehört zu warten, zu wachen, sich zuzubereiten auf Jesu Wiederkunft. Sie sind lau, gleichgültig, weltlich geworden und eingeschlafen. Aber Jesus wird plötzlich kommen, und von unserer Bereitschaft hängt unsere Seligkeit ab. Ob unsere Schuld durch Jesu Blut getilgt, ob mit Gott und Menschen alles im Reinen ist, ob wir gehüllt sind in das Kleid der Gerechtigkeit Christi, ob wir gefüllt sind mit dem Oel des Heiliger Geistes, das sind die ernsten, schwerwiegenden Fragen wenn Jesus kommt. Sind wir schon bereit, oder muß noch manches anders werden im Wirken, Wachen und Warten auf unsern Meister?

G. Strohschein.

Aus der Werkstatt

Als Jesus in Gadara den Besessenen heilte, fragte er den unsauberen Geist, wie er heiße, worauf dieser antwortete: „Legion heiße ich; denn unser ist viel." Dies ist manchem schon wunderlich vorgekommen, und da es ihm unerklärlich war, daß so viele böse Geister in einem Menschen wohnen können, fing er an daran zu deuteln und zu zweifeln. Doch die Berichte von Jung Stilling, Blumhardt, Seitz und anderen bestätigen es, daß solche Fälle möglich sind. Auch in neuester Zeit berichtet Missionar F. Martin in der „Ev. Pos." über einen ähnlichen Fall, der nicht nur die obige Tatsache bestätigt, sondern auch zur Klärung der Frage über die sogenannte Pfingstbewegung ein wertvolles Material liefert. Trotzdem die Vertreter dieser Bewegung heute zu behaupten suchen, die ganze Bewegung sei in ein nüchterneres Stadium gelangt, ersehen wir doch aus folgendem Bericht das Gegenteil. Der Bericht lautet wörtlich:

„Kürzlich hatten wir in unserm Evangeliumsdienst einen der größten Kämpfe, aber auch einen der größten Siege. Einiges davon möchten wir zur Ehre Gottes an dieser Stelle wiedergeben. Zwei junge Mädchen fingen an, die Versammlungen der Gemeinde Gottes zu besuchen, eine derselben ein paar Monate später als die andere. Beide waren Glieder der Pfingst-(Zungen-) Gemeinde hier in W., und eine davon beinahe drei Jahre.

Wir merkten sogleich einen fremden Geist und opferten viel Zeit, diesen beiden Mädchen zu helfen, zumal wir deren Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sahen. Sie hatten ein starkes Verlangen, Gott zu dienen und Ihm zu gefallen. Aber trotz allem ging es in ihrer Erfahrung immer auf und nieder. Bald befanden sie sich auf der Bergesspitze, bald wieder tief unten im Tal, mit Zweifeln und Befürchtungen erfüllt, ob ihre Erfahrung und das Innewohnen des Heiligen Geistes auch wirklich echt sei. Welch ein aufreibender, ruheloser Zustand!

Vor einigen Monaten beteten meine Frau und ich mit jedem dieser Mädchen beinahe zwei Nächte, daß sie von dieser schrecklichen Last befreit werden möchten. Wir beteten mit jedem Mädchen einzeln. Deutlich sahen wir, daß sie von Dämonen besessen waren. Es schien, als lagerte sich alle Dunkelheit der Hölle in unserem Zimmer als wir beteten, bis gegen Morgen nach der zweiten Nacht des Gebets die Dunkelheit schwand, und es schien, als kroch eine alte schwarze Schlange fort. Dies erlebten wir mit beiden Mädchen. Das Zimmer schien dann mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt zu werden und die Gegenwart Jesu so nahe und wirklich zu sein. Es schien, als hätten wir vollkommenen Sieg, aber o weh, wie betrügerisch ist doch der Teufel!

Die Zeit verging. Die Mädchen hatten erkannt, daß die Pfignstbewegung verkehrt ist und daß das „Zungenreden" nicht vom Heiligen Geiste, sondern von der Macht des Teufels war. Trotzdem fürchteten sie sich, diese Tatsache klar und bestimmt zu bekennen und einen entschiedenen Stand gegen sie einzunehmen — aus Furcht, sie könnten den Heiligen Geist lästern. (Offenbarlich liegt hier der Grund, warum noch manche andere Ueberzeugte sich fürchten, einen entschiedenen Stand gegen dieses Wesen einzunehmen und völlig herauszukommen.)

Wohl versuchten es die Mädchen, diese Stellungnahme bestimmterweise zu bekunden, aber dann schien es immer, als wollte sich die ganze Hölle gegen sie loslassen. Einem dieser Mädchen wurde daraufhin des Nachts immer die Bettdecke weggezogen während sie

schlief, ohne daß jemand ins Zimmer gekommen wäre; und wenn sie die Augen auftat, sah sie Gestalten sich durch den Raum bewegen. (Kommt das nicht dem Spiritualismus sehr, sehr nahe?) Und das trug sich erst zu, als sie schon aus der Bewegung heraus waren und einen entschiedenen Stand gegen sie einzunehmen versuchten. (Ohne Zweifel sind manche durch derartige Erfahrungen wieder in die Bewegung zurückgetrieben worden.)

Die Mädchen glaubten, irrsinnig zu werden, und wir möchten hinzufügen, daß in vielen Fällen sogenannten Irrsinns nichts anderes zu Grunde liegt, als eben solche Erfahrungen mit den Pfingstgeistern.

Im Vertrauen waren die Mädchen zu uns gekommen, und eine derselben hatten wir in unser Heim aufgenommen. Keiner außer Gott wußte von unsern Kämpfen und Siegen. Es war uns klar, daß viele es nicht verstehen würden. So empfanden wir bisher, besser nichts davon bekanntzugeben.

Schließlich fühlten beide Mädchen in ihrem Innern einen fast unwiderstehlichen Drang, sich das Leben zu nehmen. Mehr und mehr versuchten die Dämonen, alle Macht und Autorität über deren Leben geltend zu machen. Beide hatten auch gute Stellungen inne, erkannten aber immer deutlicher, daß sie in diesem Zustande unmöglich ihre Stellungen länger halten könnten.

Deutlich sahen wir, daß sie noch besessen waren. Meine Frau und ich fasteten und beteten tagelang, insgesamt sieben oder acht Tage. Am Nachmittag des vierten Fasttages, als sich eins der Mädchen wieder unter der Macht befand, wie es zeitweise geschah, legten wir, meine Frau und ich, ihr die Hände auf, während ich dem bösen Geist im Namen Jesu befahl, auszufahren. Jetzt kreischte die erste Antwort vom Teufel zurück: „Ich will nicht ausfahren". Ich fragte: „Wer bist du, der du dich wagst, dem Namen Jesu zu widersprechen und sagst: „Ich will nicht ausfahren!"

„Ich bin Luzifer, und du hast keine Macht, mich auszutreiben", schallte die Stimme zurück. Der Kampf hielt an. Der Name Jesu wurde noch nie besiegt, und wir wußten, daß der Sieg unser war durch Ihn, den allmächtigen, ewigen, allgegenwärtigen Christus.

Wir riefen einen geistlichen Bruder und eine Schwester der Versammlung zu uns, sich im Gebet mit uns zu vereinigen. Eine ganze Anzahl Dämonen wurden ausgetrieben. Jeder Dämon mußte sich selbst bloßstellen und mit Namen nennen. Zuletzt sagte eine Stimme: „Wir wollen nicht ausfahren". Im Namen Jesu befahlen wir: „Sage uns, wer ihr seid, die ihr sagt: „Wir wollen nicht ausfahren'?" Die Antwort lautete: „Wir sind Legion."

Als der letzte ausgefahren war, richtete sich die Schwester auf wie jemand, der eben von den Toten aufersteht und begann, den Herrn zu preisen.

Ein paar Tage darnach riefen wir einige Geschwister der Gemeinde, sich mit uns für das andere junge Mädchen im Gebet zu vereinigen. Als wir mit dem Mädchen zur Tür hereintraten, drang ein Schrei, den wohl keiner von uns vergessen wird, aus einem der Teufel, während es schien, als wollte das Mädchen sich kopfüber auf den Schreibtisch stürzen.

Wir legten ihr die Hände auf, widerstanden den dämonischen Mächten und befahlen ihnen im Namen Jesu, auszufahren. Einer nach dem andern fuhr aus, bis schließlich eine Stimme sagte: „Wir wollen nicht ausfahren!"

„Wer seid ihr?" fragten wir, und es schrie zurück: „Die ganze Hölle".

Bald klopfte ein Polizeibeamter an der Tür und trat ein. Es schien, als hätten wir uns mit einer Niederlage abzufinden. Es war uns klar, wenn sie jetzt nicht befreit würde, so hätten wir alle eine freie Fahrt zur Polizeiwache. Nachbarsleute hatten die unmenschlichen Schreie gehört und meinten, jemand würde umgebracht und waren zur Polizei gelaufen. Der Beamte drohte dem Mädchen und sagte, er werde es „herüber auf den Berg" (das Irrenhaus) mitnehmen. Schließlich fragte er sie: „Wer sind Sie?"

„Ich bin der Teufel", kreischte ihn eine Stimme an. Der Beamte trat erschrocken zurück. Schließlich wollte er ans Telephon, um die Polizeiwache anzurufen. Er verlangte den Leutnant und sagte: „Hier ist ein Fall, den ich nicht verstehe; bitte, kommen Sie sogleich!"

Als er das Zimmer verlassen hatte, um ans Telephon zu gehen, sagte ich zu den Anwesenden: „Wenn ihr je gebetet habt, so betet jetzt und gebt einen bestimmten Befehl im Namen Jesu, auszufahren!" Dies taten sie, und als der Beamte vom Telephon zurückkehrte, war das Mädchen befreit, richtete sich auf, als stünde sie von den Toten auf, und pries den Namen Jesu. Der teuflische Ausdruck auf ihrem Gesicht war verschwunden. Die Herrlichkeit Gottes und des Himmels strahlten hernieder.

Nun kam der große, stämmige Leutnant herein, und dies erinnerte uns an die Apostel, die auch oft mit der Gesetzesmacht in Berührung kamen. Aber die Schlacht war gewonnen, der Sieg war unser im Namen Jesu. Er, die immer gegenwärtige Hilfe in der Zeit der Not, hatte sich mächtig erwiesen.

Während des Austreibens dieser Dämonen nannten sich viele derselben mit den Namen einiger „Zungen"-Führer. Einer schrie: „Ich bin Anti-Christ." Wir fragten: „Wei heißest du?" Die Antwort lautete: „(Es wurde eine hervorragende, ‚Zungen'-Leiterin genannt) . . . und ich führe hunderte von Seelen in die Hölle."

Noch vieles andere wurde von ihnen ausgerufen, aber es ist hier nicht Raum dafür, alles zu schreiben.

Die Mädchen wußten während der ganzen Zeit, was vor sich ging, hatten aber keine Kraft, selbst zu reden oder zu handeln. Sie durften einen Blick in die Hölle werfen, in die Hölle mit ihren Millionen, die hineinfallen und unverzüglich von den Dämonen überfallen und gequält werden. Wer ihre Erfahrungen erzählen hört, wird nie in die Hölle wollen.

Seit mehreren Monaten hatte die Gemeinde um eine größere Offenbarung des Heiligen Geistes gebetet; aber wir ahnten nicht, wie sich das auswirken sollte. Wohl hatten wir von Luthers Erfahrung mit dem leibhaftigen Teufel gewußt, wie er das Tintenfaß vom Pult ergriff und es gegen den Teufel und damit an die Wand schleuderte, aber glaubten wohl eher, er habe eine gewisse Einbildung gehabt.

Ich denke, wir brauchen nicht hervorzuheben, daß uns diese Erfahrungen einen neuen Blick für die Mächte des persönlichen Teufels gegeben haben; aber Dank sei Gott, unser Vertrauen ist auf den ge-

richtet, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Seit Jahren predigen wir das Evangelium und glauben seiner Lehre und Praxis; aber nun haben die Kräfte des Evangeliums und unsers ewigen Christus und der Name Jesu für uns eine neue Bedeutung und greifbare Wirklichkeit erlangt.

Diese beiden jungen Mädchen sind jetzt erlöst und mit dem echten Heiligen Geist erfüllt und bereit zum Dienst. Ihre Erfahrung gründet sich jetzt nicht auf Gefühle, sondern auf einen wirklichen Glauben an Jesus."

Die ersten Christen.

8. Die Neronische Verfolgung.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 64 (es war, worauf der Aberglaube besonders Gewicht legte, derselbe Tag, an welchem einst die Gallier Rom angezündet hatten) brach in Rom eine große Feuersbrunst aus. In den Krambuden am Zirkus, in denen auch viele Juden ihren Handel trieben, war das Feuer entstanden, und hier, wo viele Brennstoffe aufgehäuft waren, fand es seine erste Nahrung. Dann griff es den Zirkus mit seinen hölzernen Gerüsten und Sitzen, und vom Winde gepeitscht, verbreitete es sich mit rasender Schnelligkeit weiter. Alle Anstrengungen der Feuerwehr und der Soldaten, die mit Kriegsmaschinen die Häuser niederrissen, um dem Feuer die Nahrung zu entziehen, waren vergeblich. Sechs Tage und Nächte wütete das Element, bis man endlich weit weg von seinem Ursprungsorte an der Mauer des Servius Tullius, da wo die Gärten des Mäcenas lagen, seiner Herr wurde. Noch nicht genug. In einem andern Stadtteil brach das Feuer abermals aus und wütete wieder drei Tage. Von den vierzehn Regionen Roms blieben nur vier ganz verschont. Die Weltstadt war ein großer Trümmerhaufen. Das Unglück war unermeßlich groß.

Wie es bei solchen Gelegenheiten immer zu gehen pflegt, forschte man in leidenschaftlicher Erregung dem Ursprunge des Feuers nach, und im Volke entstand der Verdacht, der Kaiser Nero selbst habe den Brand angestiftet. Man wollte gesehen haben, daß Menschen Feuerbrände in die Häuser geschleudert und das Löschen verhindert hatten, und dabei sollten sie erklärt haben, es geschehe das auf kaiserlichen Befehl. Andere wollten diese Brandstifter bestimmt als kaiserliche Diener erkannt haben. Noch andere erzählten, Nero selbst habe sich an der Schönheit des Feuermeeres ergötzt; auf dem Turme des Mäcenas stehend habe er dem Brande zugeschaut und in seinem bekannten Bühnenaufzuge dazu ein Gedicht über den Brand Trojas deklamiert. Ob an diesen Gerüchten etwas Wahres ist, möchte heute kaum noch mit Sicherheit auszumachen sein. Eine unbefangene Geschichtsschreibung wird es mindestens für höchst unwahrscheinlich erklären müssen, das Nero, der sich übrigens gar nicht in Rom, sondern in Antium aufhielt und erst zurückkehrte, als das Feuer seinen Palast zu ergreifen drohte, wirklich der Brandstifter gewesen ist. Aber so viel ist gewiß, das Gerücht fand Glauben; Nero wurde beschuldigt, zu seinem Vergnügen die Welthauptstadt angezündet zu haben. Es half auch nichts, daß er während des Brandes hin und her laufend die Löscharbeiten leitete und dazu antrieb, daß er nach dem Brande in wahrhaft großartiger Weise sich des Volkes annahm und den Wiederaufbau der Stadt förderte. Auch Opfer, die er bringen ließ, Sühnungen und Weihungen, die er vornahm, waren vergeblich. Das Gerücht erhielt sich trotz alledem. Der Wut des Volkes mußte ein Opfer gebracht werden, und zu diesem Opfer wurden die Christen ausersehen. „Nero schob die Christen als Schuldige unter", sagt Tacitus.

Daß gerade diese ausersehen wurden, ein Verbrechen, wenn eines vorlag, zu sühnen, dem niemand so fern stand wie sie, darf nicht Wunder nehmen. Sie waren verhaßt, erschienen also des Verbrechens ebenso fähig als der Strafe wert. Dazu kam, worauf schon hingewiesen ist, daß auf Juden (und die Christen galten noch als Juden) sich leicht der Verdacht lenken ließ. Am Zirkus, wo sie ihre Krambuden hatten, war der Brand entstanden, und die Stadtteile, die sie bewohnten, gehörten zu den wenigen vom Feuer verschonten Teilen der Stadt. Unter den Juden erschienen aber wieder die Christen als die schlimmsten, und durch die stets wachsende Zahl ihrer Anhänger die gefährlichsten. Indem man sie büßen ließ, hatte man zugleich den Vorteil, sich ihrer zu entledigen. Möglich auch, daß die christenfeindlichen Juden den Verdacht von sich ab auf diese ihnen zumeist verhaßten zu wälzen wußten. Ob etwa die Judenfreundin Poppäa Sabina, Neros Gemahlin, ihre Hand im Spiele gehabt hat, muß dahinstehen. Nachrichten haben wir darüber nicht, und was französische Geschichtsschreiber

erzählen von einer Intrigue Poppäas gegen die Geliebte Neros, Acte, die eine Christin gewesen sein soll, ist ein aus einzelnen, völlig unzulänglichen Andeutungen herausgesponnener Roman. Genug, es wurden Einzelne eingezogen, von denen man vorgab, daß sie gestanden haben sollten, den Brand verursacht zu haben. Es folgten darauf massenhafte Einkerkerungen und, konnte man die Gefangenen auch nicht der Brandstiftung überführen, so beschuldigte man sie doch des allgemeinen Menschenhasses. Das reichte aus; von solchen Leuten durfte man ja das Schlimmste annehmen und sie als Brandstifter behandeln, auch wenn der Beweis dafür nicht zu erbringen war.

So folgte denn ein Mordfest, wie es Rom, das doch an Mord damals reichlich gewöhnt war, noch nicht gesehen. Die angeblich Schuldigen einfach hinzurichten war zu wenig; je grausamer man sie behandelte, desto schuldiger erschienen sie ja. So wandte man die gräßlichsten Martern an und ersann neue Todesarten, sie zu quälen. Die ans Kreuz geschlagen und so im Tode dem Herrn gleich wurden, durften sich noch glücklich schätzen. Andere wurden, in die Felle von wilden Tieren eingenäht, von Hunden zerrissen. Neros Gärten werden dem Volke geöffnet, und von allen Seiten strömen die Massen herein, mit Blumenkränzen geschmückt, im festlichen Feierkleid. Der entmenschte Cäsar will seinem entmenschten Pöbel ein neues nervenkitzelndes Schauspiel geben, um ihn zu beruhigen. Schon hat man Hunderte von ihnen den Löwen im Zirkus vorgeworfen. Aber der Trick, Tag für Tag wiederholt, ist langweilig geworden; der Pöbel verlangt nach neuem Sinnenkitzel. Und der kaiserliche Zirkuskünstler ist ein erfinderisches Genie. Neugierig stoßen sich die Volksmassen in den Gärten. Was wird's heute geben? Etwas noch nie Dagewesenes ist ihnen versprochen, und ihr Kaiser ist ein Mann, der Wort hält, wie ein Artist auf der Schaubühne, der seinem Großstadtpublikum immer neue Sensationen verheißt. Sie sind schön, die kaiserlichen Gärten, und zumal heute ist verschwenderische Pracht verwendet, um sie paradiesisch zu schmücken. Auf den Wegen liegen in buntem Gemisch Blumen wie ein farbiger Teppich. Achtlos zerstampft sie der Pöbel. Blumen und Menschenleben haben in Rom gleichen Wert. Der Kaiser zertritt die Menschenleben und der Pöbel die Blumen. Aber dort! Was ist das? Ueberall an den Seiten der Wege, an den Rasenplätzen, an den Teichen — überall stecken pechbeschmierte Pfähle in dem Erdboden, und an jedem Pfahl hängt ein Christ, mit Efeuranken und bunten Blüten geschmückt, wie Opfertiere, die zur Schlachtbank geführt werden. Das sind die Götteraltäre des „göttlichen" Nero. Schier unzählich scheint die Menge der Pfähle. Neugierig, gefühllos umdrängen die Massen sie. Und wie stielvoll das ganze Arrangement! Lange Pfähle und dann wieder kurze in buntem Wechsel. Greise und Männer, Frauen und Jungfrauen und dazwischen Kinder, kleine, kleinste. Nichts ist geschont, um das bunte Bild möglichst anregend zu gestalten. Rohes Gelächter ertönt, wenn einer einen besonders guten Witz gemacht hat. Wieherndes Echo antwortet dem Witzling. Hin und her kommt einem und dem andern der Henker — und Henker sind sie alle — wohl die stille Frage: „Warum die Kindlein? Sie können doch keine Brandstifter sein! Warum mordet man auch die Unschuld?" Die ganze Christenbrut soll eben mit einem Schlage ausgerottet werden. Wahnwitziges Rom! Wahnwitziger Kaiser! Der Himmel hält seine Pforten schon weit offen für die Opfer euerer Henkerswut. Der Hölle aber wird es an Platz mangeln, euch alle zu fassen!

Und nun bricht das nächtliche Dunkel herein. Vom Himmel sehen die Sterne wie milde gütige Vateraugen auf die Opfer des Hasses. Ein Trompetenzeichen erschallt, und die bereiten Schergen zünden auf das Signal zum Anfang der Vorstellung das unter Blumen verdeckte Stroh an, das auf der Erde unter den Pfählen liegt. Gierig züngeln die Flammen empor und lecken sich an den pechbestrichenen Pfählen aufwärts. Der Pöbel verstummt mit seinem Gelächter. Es verstummt auch der Heilruf auf den Kaiser, der umhergeht, die Todesqualen seiner Opfer zu studieren. Nur einzelne Klagelaute der gequälten Märtyrer tönen durch die Nacht, die in dem hellen Schein der lebenden Fackeln zum rotlichten Tag geworden. Dazwischen gellt herzzerreißender Kinderschrei: „Mutter! Mutter! Vater! Vater!", bis auch er verstummt mit dem letzten Zucken der kleinen verkohlten Leiber. Aber all der klagende Jammer wird übertönt von den Lobgesängen, welche aus den qualmenden Flammen klingen wie überirdischer Psalmgesang. Kein Fluch der Rache ertönt von den schmerzverzo-

genen Lippen, aber ihrer viele bewegen sich im Gebet für den Mörder und seine Henkersknechte. Die Zuschauer faßt's wie ein Grausen. Was ist das für eine Nacht! Was ist Roms Brand gegen diese Feuerbrände, die mit einem Halleluja sterbend erlöschen! „Seht, wie sie sterben!" So flüstert's entsetzt und überwältigt zugleich von Mund zu Mund. Zum erstenmal bekommt die römische Welt einen Eindruck von der Macht des Christenglaubens, der die Welt überwindet, und sie wird ihn nicht wieder los werden, mit jedem neuen Feuerbrand, der noch lodern wird, wird er tiefer und tiefer in ihrem Gewissen brennen und in ihren Herzen glühen. „Sind das die verachteten Christen? Es muß doch etwas sein mit ihrem Christus, für den sie so sterben können — im Tode noch Sieger!" Wahrlich, hier ist mehr als Nero! Hier ist mehr als Rom! Hier ist mehr als qualvoller Martertod! Ja, die roten Flammen schlagen um die armen sterbenden Opfer einen göttlichen Purpurmantel, der heller strahl als die purpurdurchwirkte Toga Neros, und sie werden zu lebendigen Gotteszeugen, deren gewaltiger stummer Predigt in feurigem Prophetenkleide sich auch das härteste Herz nicht mehr entziehen kann. Diese Fackeln in Neros Gärten leuchten in mehr als irdischen Glutflammen, und ihr lodernder Glanz wird nicht mehr erlöschen, als bis auch Roms Kniee sich beugen und seine Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Jene blutrote Nacht wird zur grausigen Feuertaufe der alten römischen Welt auf Christus, den neuen, ewigen Herrn der Welt. Er heiligt die unheiligen Flammen dieser Scheiterhaufen, auf denen menschlicher Wahnsinn Seinen Thron verbrennen wollte, und er verbrannte doch nur seinen eigenen Thron, zu einem segnenden Gottesfeuer, in dessen Glut er die Blutschuld einer verlorenen Welt und ihrer heidnischen Finsternis erstickt und mit dessen lebenden Kohlen Er ihren Acker voller Totengebeine zum Reifwerden und Erstehen einer neuen Welt, Seiner Welt düngt. Auch die unmenschlichste Teufelei muß Ihm zur verklärenden und verherrlichenden Verwirklichung Seiner göttlichen Heils- und Himmelspolitik auf Erden dienen. Wunderbares Gleichnis! Das alte Rom sinkt brennend in Trümmer, um eine Wiedergeburt zu neuem, glänzenderem Sein zu erleben. Eines wahnwitzigen Kaisers mächtiger Wille läßt es sterben und wieder auferstehen. Aber gewaltiger ist der Wille dessen, den sie ans Kreuz geschlagen, dessen Bekenner sie verbrennen. Er läßt eine ganze Welt sterben und eine neue auferstehen aus dem Samen Seiner Märtyrer. Roms Schicksal muß zum weissagenden Orakel werden für das Schicksal der Welt, und die Lösung dieses Orakels liegt in den „lebenden Fackeln". Blut und Feuer — das sind die beiden äußeren Zeichen, unter denen der heilige Geist die Neuwerdung der Menschheit vollzieht, um in ihr und durch sie das Kreuz von Golgatha zum flammenden Segenszeichen Himmels und der Erde zu verklären und zu verherrlichen. Purpurrote Blutschrift in feuerflammenden Lettern — wo in der Welt gibt's noch ein ähnliches Alphabet?!"

Das ist der Anfang der Christenverfolgung, gleichsam die flammende Pforte, durch welche die Christen auf den Kampfplatz treten, auf dem sie nun dritthalb Jahrhunderte hindurch für ihren Glauben zu streiten, zu bluten, zu sterben berufen sind.

Das gerade Nero es ist, der grausamste und blutdürstigste aller Kaiser, der den Reigen der Christenverfolger eröffnet, ist gewiß bezeichnend. Es begreift sich, weshalb die Verteidiger des Christentums später oft darauf zurückgewiesen haben, daß ein Nero die Verfolgung begonnen, und ebenso, wie die Sage aufkommen konnte, Nero sei der Antichrist und werde als solcher am Ende der Tage wiederkommen. In der Tat, hier steht Christentum und Antichristentum so schroff einander gegenüber, wie es erst am Ende der Zeiten wieder einander entgegentreten wird. Da sehen wir die Christengemeinde noch in ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinheit, noch von Aposteln geleitet, lebendig im Glauben, tätig in der Liebe, bei aller Schwachheit und Gebrechlichkeit, die auch damals nicht fehlte, doch in Wahrheit die Heiligen, die der Heiligung nachjagen, in ihrer Bruderliebe alle umfassen, für ihren Glauben alles zu dulden bereit; und ihnen gegenüber steht ein Kaiser, mit dem Blute so vieler Unschuldiger, mit dem Blute des Bruders, der Gattin, der eigenen Mutter befleckt, in Ausschweifungen und allen Lastern der Wollust taumelnd, ihnen gegenüber ein entartetes Volk, ein Pöbel, nur nach Brot und Spielen gierend. Und während jene, des schändlichsten Verbrechens beschuldigt, sich unschuldig in Todesqualen winden, als Fackeln am Pfahl auflodern, prunkt der Kaiser umher schauspielerhaft, eitel, zeigt

erzählen von einer Intrigue Poppäas gegen die Geliebte Neros, Acte, die eine Christin gewesen sein soll, ist ein aus einzelnen, völlig unzulänglichen Andeutungen herausgesponnener Roman. Genug, es wurden Einzelne eingezogen, von denen man vorgab, daß sie gestanden haben sollten, den Brand verursacht zu haben. Es folgten darauf massenhafte Einkerkerungen und, konnte man die Gefangenen auch nicht der Brandstiftung überführen, so beschuldigte man sie doch des allgemeinen Menschenhasses. Das reichte aus; von solchen Leuten durfte man ja das Schlimmste annehmen und sie als Brandstifter behandeln, auch wenn der Beweis dafür nicht zu erbringen war.

So folgte denn ein Mordfest, wie es Rom, das doch an Mord damals reichlich gewöhnt war, noch nicht gesehen. Die angeblich Schuldigen einfach hinzurichten war zu wenig; je grausamer man sie behandelte, desto schuldiger erschienen sie ja. So wandte man die gräßlichsten Martern an und ersann neue Todesarten, sie zu quälen. Die ans Kreuz geschlagen und so im Tode dem Herrn gleich wurden, durften sich noch glücklich schätzen. Andere wurden, in die Felle von wilden Tieren eingenäht, von Hunden zerrissen. Neros Gärten werden dem Volke geöffnet, und von allen Seiten strömen die Massen herein, mit Blumenkränzen geschmückt, im festlichen Feierkleid. Der entmenschte Cäsar will seinem entmenschten Pöbel ein neues nervenkitzelndes Schauspiel geben, um ihn zu beruhigen. Schon hat man Hunderte von ihnen den Löwen im Zirkus vorgeworfen. Aber der Trick, Tag für Tag wiederholt, ist langweilig geworden; der Pöbel verlangt nach neuem Sinnenkitzel. Und der kaiserliche Zirkuskünstler ist ein erfinderisches Genie. Neugierig stoßen sich die Volksmassen in den Gärten. Was wird's heute geben? Etwas noch nie Dagewesenes ist ihnen versprochen, und ihr Kaiser ist ein Mann, der Wort hält, wie ein Artist auf der Schaubühne, der seinem Großstadtpublikum immer neue Sensationen verheißt. Sie sind schön, die kaiserlichen Gärten, und zumal heute ist verschwenderische Pracht verwendet, um sie paradiesisch zu schmücken. Auf den Wegen liegen in buntem Gemisch Blumen wie ein farbiger Teppich. Achtlos zerstampft sie der Pöbel. Blumen und Menschenleben haben in Rom gleichen Wert. Der Kaiser zertritt die Menschenleben und der Pöbel die Blumen. Aber dort! Was ist das? Ueberall an den Seiten der Wege, an den Rasenplätzen, an den Teichen — überall stecken pechbeschmierte Pfähle in dem Erdboden, und an jedem Pfahl hängt ein Christ, mit Efeuranken und bunten Blüten geschmückt, wie Opfertiere, die zur Schlachtbank geführt werden. Das sind die Götteraltäre des „göttlichen" Nero. Schier unzählich scheint die Menge der Pfähle. Neugierig, gefühllos umdrängen die Massen sie. Und wie stielvoll das ganze Arrangement! Lange Pfähle und dann wieder kurze in buntem Wechsel. Greise und Männer, Frauen und Jungfrauen und dazwischen Kinder, kleine, kleinste. Nichts ist geschont, um das bunte Bild möglichst anregend zu gestalten. Rohes Gelächter ertönt, wenn einer einen besonders guten Witz gemacht hat. Wieherndes Echo antwortet dem Witzling. Hin und her kommt einem und dem andern der Henker — und Henker sind sie alle — wohl die stille Frage: „Warum die Kindlein? Sie können doch keine Brandstifter sein! Warum mordet man auch die Unschuld?" Die ganze Christenbrut soll eben mit einem Schlage ausgerottet werden. Wahnwitziges Rom! Wahnwitziger Kaiser! Der Himmel hält seine Pforten schon weit offen für die Opfer euerer Henkerswut. Der Hölle aber wird es an Platz mangeln, euch alle zu fassen!

Und nun bricht das nächtliche Dunkel herein. Vom Himmel sehen die Sterne wie milde gütige Vateraugen auf die Opfer des Hasses. Ein Trompetenzeichen erschallt, und die bereiten Schergen zünden auf das Signal zum Anfang der Vorstellung das unter Blumen verdeckte Stroh an, das auf der Erde unter den Pfählen liegt. Gierig züngeln die Flammen empor und lecken sich an den pechbestrichenen Pfählen aufwärts. Der Pöbel verstummt mit seinem Gelächter. Es verstummt auch der Heilruf auf den Kaiser, der umhergeht, die Todesqualen seiner Opfer zu studieren. Nur einzelne Klagelaute der gequälten Märtyrer tönen durch die Nacht, die in dem hellen Schein der lebenden Fackeln zum rotlichten Tag geworden. Dazwischen gellt herzzerreißender Kinderschrei: „Mutter! Mutter! Vater! Vater!", bis auch er verstummt mit dem letzten Zucken der kleinen verkohlten Leiber. Aber all der klagende Jammer wird übertönt von den Lobgesängen, welche aus den qualmenden Flammen klingen wie überirdischer Psalmgesang. Kein Fluch der Rache ertönt von den schmerzverzo-

genen Lippen, aber ihrer viele bewegen sich im Gebet für den Mörder und seine Henkersknechte. Die Zuschauer faßt's wie ein Grausen. Was ist das für eine Nacht! Was ist Roms Brand gegen diese Feuerbrände, die mit einem Halleluja sterbend erlöschen! „Seht, wie sie sterben!" So flüstert's entsetzt und überwältigt zugleich von Mund zu Mund. Zum erstenmal bekommt die römische Welt einen Eindruck von der Macht des Christenglaubens, der die Welt überwindet, und sie wird ihn nicht wieder los werden, mit jedem neuen Feuerbrand, der noch lodern wird, wird er tiefer und tiefer in ihrem Gewissen brennen und in ihren Herzen glühen. „Sind das die verachteten Christen? Es muß doch etwas sein mit ihrem Christus, für den sie so sterben können — im Tode noch Sieger!" Wahrlich, hier ist mehr als Nero! Hier ist mehr als Rom! Hier ist mehr als qualvoller Martertod! Ja, die roten Flammen schlagen um die armen sterbenden Opfer einen göttlichen Purpurmantel, der heller strahl als die purpurdurchwirkte Toga Neros, und sie werden zu lebendigen Gotteszeugen, deren gewaltiger stummer Predigt in feurigem Prophetenkleide sich auch das härteste Herz nicht mehr entziehen kann. Diese Fackeln in Neros Gärten leuchten in mehr als irdischen Glutflammen, und ihr lodernder Glanz wird nicht mehr erlöschen, als bis auch Roms Kniee sich beugen und seine Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Jene blutrote Nacht wird zur grausigen Feuertaufe der alten römischen Welt auf Christus, den neuen, ewigen Herrn der Welt. Er heiligt die unheiligen Flammen dieser Scheiterhaufen, auf denen menschlicher Wahnsinn Seinen Thron verbrennen wollte, und er verbrannte doch nur seinen eigenen Thron, zu einem segnenden Gottesfeuer, in dessen Glut er die Blutschuld einer verlorenen Welt und ihrer heidnischen Finsternis erstickt und mit dessen lebenden Kohlen Er ihren Acker voller Totengebeine zum Reifwerden und Erstehen einer neuen Welt, Seiner Welt düngt. Auch die unmenschlichste Teufelei muß Ihm zur verklärenden und verherrlichenden Verwirklichung Seiner göttlichen Heils- und Himmelspolitik auf Erden dienen. Wunderbares Gleichnis! Das alte Rom sinkt brennend in Trümmer, um eine Wiedergeburt zu neuem, glänzenderem Sein zu erleben. Eines wahnwitzigen Kaisers mächtiger Wille läßt es sterben und wieder auferstehen. Aber gewaltiger ist der Wille dessen, den sie ans Kreuz geschlagen, dessen Bekenner sie verbrennen. Er läßt eine ganze Welt sterben und eine neue auferstehen aus dem Samen Seiner Märtyrer. Roms Schicksal muß zum weissagenden Orakel werden für das Schicksal der Welt, und die Lösung dieses Orakels liegt in den „lebenden Fackeln". Blut und Feuer — das sind die beiden äußeren Zeichen, unter denen der heilige Geist die Neuwerdung der Menschheit vollzieht, um in ihr und durch sie das Kreuz von Golgatha zum flammenden Segenszeichen Himmels und der Erde zu verklären und zu verherrlichen. Purpurrote Blutschrift in feuerflammenden Lettern — wo in der Welt gibt's noch ein ähnliches Alphabet?!"

Das ist der Anfang der Christenverfolgung, gleichsam die flammende Pforte, durch welche die Christen auf den Kampfplatz treten, auf dem sie nun dritthalb Jahrhunderte hindurch für ihren Glauben zu streiten, zu bluten, zu sterben berufen sind.

Das gerade Nero es ist, der grausamste und blutdürstigste aller Kaiser, der den Reigen der Christenverfolger eröffnet, ist gewiß bezeichnend. Es begreift sich, weshalb die Verteidiger des Christentums später oft darauf zurückgewiesen haben, daß ein Nero die Verfolgung begonnen, und ebenso, wie die Sage aufkommen konnte, Nero sei der Antichrist und werde als solcher am Ende der Tage wiederkommen. In der Tat, hier steht Christentum und Antichristentum so schroff einander gegenüber, wie es erst am Ende der Zeiten wieder einander entgegentreten wird. Da sehen wir die Christengemeinde noch in ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinheit, noch von Aposteln geleitet, lebendig im Glauben, tätig in der Liebe, bei aller Schwachheit und Gebrechlichkeit, die auch damals nicht fehlte, doch in Wahrheit die Heiligen, die der Heiligung nachjagen, in ihrer Bruderliebe alle umfassen, für ihren Glauben alles zu dulden bereit; und ihnen gegenüber steht ein Kaiser, mit dem Blute so vieler Unschuldiger, mit dem Blute des Bruders, der Gattin, der eigenen Mutter befleckt, in Ausschweifungen und allen Lastern der Wollust taumelnd, ihnen gegenüber ein entartetes Volk, ein Pöbel, nur nach Brot und Spielen gierend. Und während jene, des schändlichsten Verbrechens beschuldigt, sich unschuldig in Todesqualen winden, als Fackeln am Pfahl auflodern, prunkt der Kaiser umher schauspielerhaft, eitel, zeigt

seine Kunst als Wagenlenker, und ein in Sinnenlust berauschter Pöbel jauchzt ihm zu.

In der Welthauptstadt ist Heidentum und Christentum zum ersten Male zusammengestoßen. Der Kampf hat begonnen. Die Art, wie er begonnen, läßt keinen Zweifel darüber zu, auf wessen Seite der Sieg sein wird.

Gemeindeberichte

50 Jahre

Baptistengemeinde Lodz, Nawrotstr. 27.

Fortsetzung.

An Stelle des Pred. Eichhorst wurde Pred. F. Brauer von der Gemeinde Zyrardow nach Lodz berufen, weil Pred. Gutsche die Arbeit allein nicht bewältigen konnte.

Friedrich Brauer,
Prediger an der Gemeinde Lodz von 1896—1906, geb. am 6. April 1854, getauft am 16. April 1886 von F. Rossol, war Prediger an den Gemeinden Siemiątkowo, Zyrardów, Lodz, Neu-Danzig, Warschau, Kuligi, Zduńska-Wola. Heut ist er Leiter der Predigerschule.

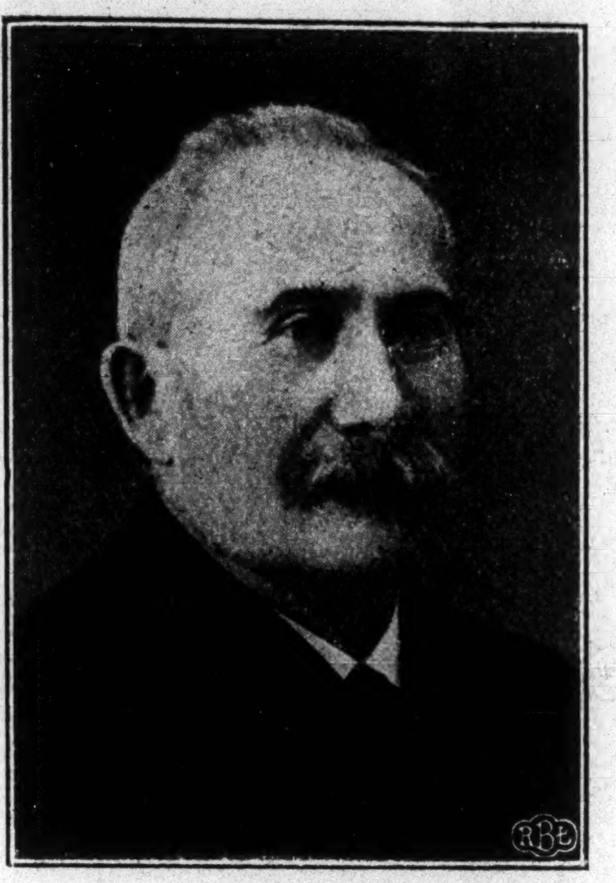
Im Jahre 1896 kam Pred. F. Brauer nach Lodz und arbeitete mit Pred. A. Gutsche gemeinsam an der hiesigen Gemeinde neun Jahre hindurch. Diese Zeit des Aufschwunges der Gemeinde war durch die allgemeine industrielle Entwicklung der Stadt Lodz bedingt. Von allen Teilen des Landes, ja sogar aus dem Ausland kamen die Arbeiter nach Lodz, um in den neuentstehenden Textilwerken Beschäftigung zu finden. Unter den Zugezogenen befanden sich auch Baptisten aus allen Gemeinden Polens und Wolhyniens. Sie brachten neue Impulse und frischen Eifer in die ständig sich steigernde Gemeindebewegung, die Vereine bekamen neue rührige Mitglieder und die Versammlungen wurden gefüllt mit den Bekannten der Zugezogenen. Die nur 700 Sitzplätze fassende Kapelle war Sonntag für Sonntag übervoll. Man mußte an eine Vergrößerung der Kapelle oder an die Erbauung einer neuen Kapelle im anderen Stadtteil denken. Nach längerem Beraten entschied man sich für die Vergrößerung. Baumeister J. Wolf, ein Mitglied der Gemeinde, führte den Anbau im Jahre 1897 für 20,000 Rubel aus. Diese über 1500 Sitzplätze und viele Stehplätze fassende Kapelle war in kurzer Zeit an den Sonntagen mit andächtigen Zuhörern gefüllt. Zum Andenken an ihre ältere Tochter stiftete die Familie Ferdinand Golz eine wunderschöne Orgel. Es schien beinahe, als ob die Kapelle zu klein gebaut worden wäre. Im Jahre 1892 hatte die Gemeinde im hinteren Hofe ein Haus mit zwei großen Vereinsräumen und zwei Predigerwohnungen errichtet.

Die gemeinsame Wirksamkeit der beiden Prediger A. Gutsche und F. Brauer in der Zeit vom Jahre 1896 bis 1904 war durch den außerordentlichen Ausbau der Vereinsarbeiten in Lodz, sowie auf den Stationen gekennzeichnet.

Die Jugenderziehung wurde in mehreren selbständigen Vereinen gepflegt. Sonntagsschule, Jungfrauen- und Jünglings-, Knaben- und Mädchenverein suchten diese Aufgabe zu lösen.

Die Sonntagsschule, im Jahre 1871 von Bruder Kant gegründet, hatte sich unter der Leitung von Albert Gutsche im Jahre 1875 und Ziebert zu einem wichtigen Zweig der Bewegung entwickelt. In den Jahren von 1895 bis 1904 erreichte die Sonntagsschule eine seither nicht wieder erlangte Größe. Die Sonntagsschule wurde in mehrere Klassen eingeteilt, an einer Seite der Kapelle saßen die Knaben, an der anderen die Mädchen. In der Stadt wurde die Sonntagsschule überall bekannt und immer neue Kinderscharen wurden

von den Eltern zu den sich recht schön gestaltenden Kindergottesdiensten gebracht. Im Jahre 1900 war die Zahl der Kinder bis auf 800 in über 30 Knaben- und 30 Mädchenklassen angewachsen.



Reinhold Petasch,
erster Sonntagsschüler in der ersten Sonntagsschule im Jahre 1871. Langjähriger Sekretär der Sonntagsschule.

Viele Gemeindeglieder stellten sich dieser kleinen aber sehr wichtigen Arbeit als Klassenlehrer zur Verfügung. Die ganze große Kapelle war im unteren Schiff bis zur Tür hin mit Sonntagsschülern angefüllt; sogar auf den Galerien wurden Kinderklassen eingerichtet. Das Weihnachtsfest und der traditionelle Sommerausflug waren damals schon die Hauptereignisse im Leben der Sonntagsschüler. Als Oberlehrer standen der Sonntagsschule die Brüder Schneider, Garczynski und Johann Speidel vor. Besonders J. Speidel bekleidete viele Jahre hindurch dieses Amt.

Der Jungfrauenverein hatte sich unter der Leitung einiger tüchtiger Schwestern zu einem großen Verein entwickelt. Am Anfang waren es 5 gewesen, die von Schwester Agater gesammelt waren. Durch die sinnreiche Abwechslung von vier „Stunden" wurde der Verein unterhalten; Unterhaltungs-, Gebet-, Lese- und Bibelstunden bildeten diese bunte Reihenfolge. Von den bedeutendsten Vereinsleiterinnen jener Zeit wären zu nennen: Marie Ilius, Justine Ondra, Berta Adam, Olga Gellert. Paula Lohrer, Laura Pladek und Berta Lohrer, Im Jahre 1903, zur Zeit des 25 jährigen Jubiläums der Gemeinde, zählte der Verein 202 Glieder.

Eine ähnliche schöne Entwicklung hat der Jünglingsverein in jenen Jahren durchgemacht. Der große Saal im Hinterhause konnte die Jünglinge nicht fassen, die jungen Männer wurden hierzu nicht gerechnet, sie besuchten den Verein nicht. Bis an die Tür hin standen die Jünglinge und beteiligten sich eifrig an den Vereinsstunden. Die Gebetsstunden waren in beiden Jugendvereinen in jener Zeit gutbesuchte gesegnete Stunden. Otto Lenz, der jetzige Prediger, war bis 1895 einer der erfolgreichsten Vereinsleiter, Albert Weber, Artur Wenske folgten ihm. Im Jahre 1903 betrug die Mitgliederzahl 170. Um alle Jugend in möglichst vielen Missionsbestrebungen zu erreichen, wurde die Arbeit an den Knaben und Mädchen von älteren Brüdern aufgenommen. Die Gründung des Knaben- und Mädchenvereins fällt in die Zeit der Prediger Gutsche und Brauer. Sie waren als Vorstufen für die Jugendvereine gedacht. Auch diese Vereine waren sehr gut besucht. Die Brüder Schubert und Wagner haben in diesen Vereinen eine große Arbeit geleistet.

Die meisten Erweckungswellen jener Zeit nahmen ihren Anfang in der Jugendarbeit. Im Knaben- und Mädchenverein, im Jungfrauen- und Jünglingsverein, in der Sonntagsschule wurde es lebendig, ganz ernst wurde die Frage nach dem Seelenheil gestellt und dies griff auf die Gemeinde über.

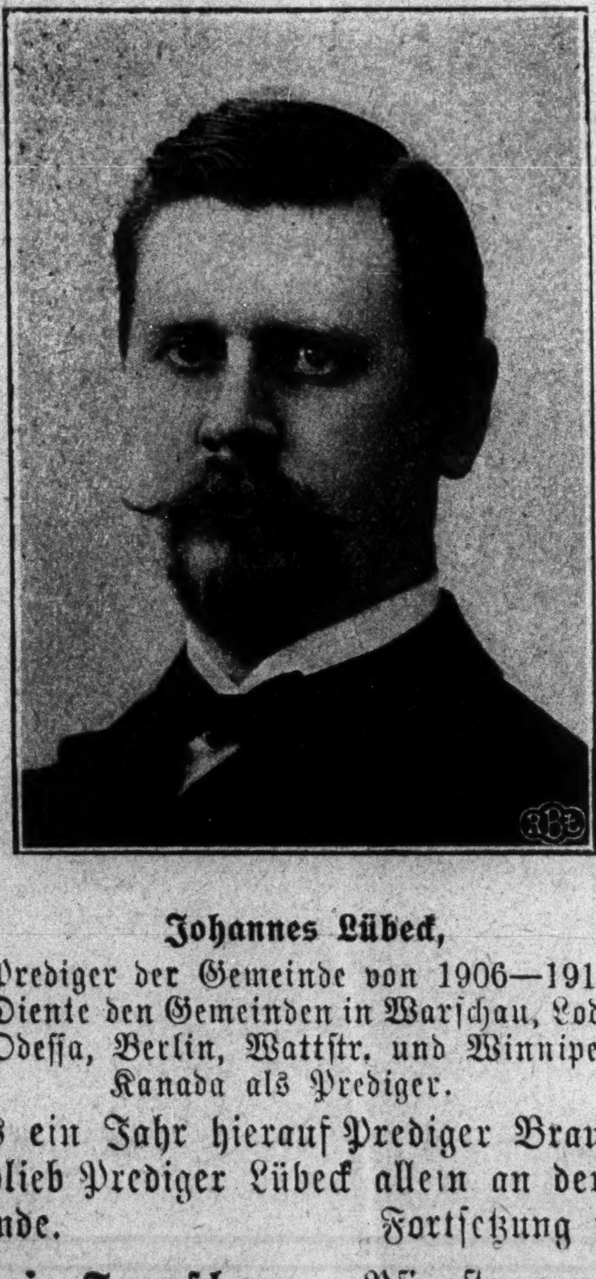
Es war dies die Zeit der großen Jugendarbeit. In späteren Jahren wurde diese Arbeit zwar besser betrieben, geschultere Kräfte standen im Vordergrund, aber diese Menge junger Menschen war nicht mehr da.

Die Arbeiten auf den Stationen nahmen auch einen erfreulichen Fortgang. In Pabjanice konnte die Gemeinde Lodz ein Haus an der Fabryczna 31 erwerben und darin einen Betsaal einrichten und zugleich den Prediger stationieren. In Baluty erbaute Bruder W. Wenske eine Kapelle auf seinem Hofe an der Pfefferstraße 6. Hierin hat das Häuflein in Baluty die ersten Segensstunden erleben dürfen. In Zgierz wurde im Jahre 1904 die Kapelle gebaut. Bald darauf hat sich das Häuflein in Zgierz einen eigenen Prediger gewählt

und ist selbständig geworden. An all diesen Orten wurde dieselbe vielseitige Missionsarbeit ins Leben gerufen.

Im Jahre 1904 ging Prediger Albert Gutsche nach Radawczyk. 14 Jahre hatte er der Gemeinde gedient und vieles Uebernommene ausgebaut und vieles Neue angefangen. Die Gemeinde hatte ihn ungern ziehen lassen. Ein Jahr darauf ging Prediger F. Brauer nach 9jährigem Dienst an der Gemeinde nach Nikolajew in Süd-Rußland.

Im Herbst 1904 berief die Gemeinde Lodz an die Stelle des weggegangenen Bruders A. Gutsche den Prediger der Gemeinde Warschau **Johannes Lübeck.**



Johannes Lübeck,
Prediger der Gemeinde von 1906—1911.
Diente den Gemeinden in Warschau, Lodz, Odessa, Berlin, Wattstr. und Winnipeg, Kanada als Prediger.

Als ein Jahr hierauf Prediger Brauer wegging, blieb Prediger Lübeck allein an der großen Gemeinde.

Fortsetzung folgt.

Rypin Tomaschewo. Pfingsten waren wir einmütig beisammen. Gottes Wort fand willige Auf- und Annahme. Der Warschauer Männerchor hatte gern einen Pfingstausflug nach Tomaschewo und Głowinsk unternommen und erfreute uns außerordentlich mit meisterhaft vorgetragenen Liedern, Zupfmusik, einem ergreifenden, gut erlernten Deklamatorium „Drei Wege" und Ansprachen der Brüger L. Job. und M. Feigel. Auch unsere l. Jungfrauen trugen das Pfingstdeklamatorium „Geistesfrüchte" recht gut vor, welches gleichfalls einen gesegneten Eindruck hinterlies. Wir sind Gott und den l. Brüdern für alles recht dankbar.

Edm. Eichhorst.

Chodzież. Auch was der Herr Gutes an unseren Schwestergemeinden tut, macht uns Freude. Am Himmelfahrtstage folgte Br. Drews einer Einladung unserer Schwestergemeinde Chodzież (Kolmar). Schon am Vormittag war die Kapelle gut besucht. Am Nachmittag traten 16 liebe Menschenkinder in weißen Kleidern herein mit dem festen Entschluß, ihrem Heiland, der sie errettet hatte, auch in der von Ihm angeordneten Taufe zu folgen. Vor einer großen Zeugenschar predigte Unterzeichneter Gottes Wort und taufte die 16 Personen in Christi Tod. Unter ihnen war auch eine Witwe und ein Jüngling von unserer Station Tarnowo. Die Einführung der Neugetauften in die Gemeinde und eine freudige Abendmahlsfeier beschloß den gesegneten Tag.

R. Drews.

Striesen-Posen. Zu der geplanten Tauffeier in Striesen hat sich ein Jüngling gemeldet — werden andere, die sich als zum Herrn bekehrt bekennen, folgen?!

Am Sonntag, dem 7. Juli, soll die Einführung der Brüder Schönknecht und Strzelec in Posen stattfinden. Es sollen die beiden als Diener des Herrn in unserer Mitte willkommen geheißen werden. Wir hoffen, daß es ein reichgesegneter Festtag werden wird. Am Vormittag um 10 Uhr beginnt der Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl, Nachmittag um 3 Uhr die Festfeier. — An dem nächstfolgenden Sonntag soll eine ähnliche Feier in der Kapelle zu Striesen stattfinden. Alle Gemeindemitglieder und Freunde, die uns besuchen möchten, sollen sowohl in Posen wie in Striesen herzlich willkommen sein!

Am Pfingstfest wurde in gut besuchten gottesdienstlichen Versammlungen das Wort und das Wirken des heiligen Geistes offenbar. Manche Herzen waren tiefbewegt. Herzlich wurde um eine geistliche Belebung und Erweckung gefleht. Aber das Flehen hierum sollte noch ernster, noch anhaltender geschehen — gewiß würde uns der Herr erhören!

R. Drews.

Ostrzeszów-Czermin. Durch zwei Trauerfälle hat der Herr in der letzten Zeit ernst zu uns geredet. Waren dies auch ältere Mütter, welche der Herr heim rief, so wurden wir doch mit allem Ernst darauf hingewiesen, daß auch für uns die Stunde des Scheidens von dieser Erde immer näher heranrückt.

Am 30. April d. Js. entschlief unerwartet Schw. Marie Hetmanek, geb. Kulhawi. Obwohl sie fast den ganzen Winter hindurch das Bett hüten mußte, so war es doch kein solches Leiden, das ihr baldiges Scheiden voraussehen ließ. Ein plötzlicher Blutsturz führte ihren Tod herbei. Ihr Abscheiden war sanft und friedevoll. Freitag, den 3. Mai, haben wir ihre zerbrochene Leibeshülle zur letzten Ruhe begleitet. Den Verlust ihrer alten Mutter empfindet außer den anderen Kindern und Enkelkindern besonders ihre Tochter Marie, mit welcher sie viele Jahre in innigster Gemeinschaft verlebte. Möge der Herr diese schmerzliche Lücke durch seinen Beistand und Trost selbst ausfüllen!

Schw. Elisabeth Stehlik, geb. Mundil, welche fast zwei Jahre schwer gelitten hat, wurde von ihrem Leiden am 7. Mai vom Herrn erlöst. In dieser langen Prüfungszeit hat der Herr ihre Seele geläutert und für die ewige Heimat zubereitet. Drei Tage vor ihrem Heimgange hat sie auf ihren heißen Wunsch noch das Mahl des Herrn gefeiert. Nun darf sie, frei von allem Erdenleid, welches sie während ihrer Pilgrimschaft reichlich erfahren mußte, bei ihrem geliebten Herrn ausruhen. Diese Sehnsucht hat sie in den letzten Tagen ihres Erdenlebens wiederholt geäußert.

Freitag, den 10. Mai, übergaben wir ihren entseelten Leib dem Erdenschoß, wo er der herrlichen Auferstehung entgegenharrt. Die trauernden Kinder umgaben den Sarg ihrer lieben, so treu für sie sorgenden Mutter. Möge nun der Herr ihr Beistand, Führer und Berater sein!

Die heimgegangene Schw. Stehlik ist eine der ersten gewesen, welche ihr Herz und ihr Haus unserer Missionsarbeit in Czermin geöffnet hat. Sie war dann auch eine der ersten, ebenso wie die Mutter Hetmanek, welche im Jahre 1913 mutig dem Herrn in der biblischen Taufe nachfolgten. Ihr entschiedener Schritt wirkte ermutigend für andere.

In diesen Tagen verlor auch Schw. Lisbeth Appel durch den Tod ihren Vater, welchen sie nun bis ans Ende pflegen durfte. Vor einem Jahre ist auch ihre liebe Mutter heimgegangen, so daß sie nun einsam dasteht, weil ihre Geschwister alle jenseits der Grenze sind. Auch hier kann nur der Herr allein die schmerzlichen Lücken ausfüllen und das einsame Herz mit Trost und Kraft aus der Höhe erfüllen. Möge ihr dies reichlich zuteil werden L. Miksa.

Wochenrundschau

In Irland kaufte vor zwei Jahren ein Dubliner Kaufmann in der Grafschaft Wicklow ein einsam stehendes Haus, in welchem ein Poltergeist hauste und raffinierte Methoden anwandte, um die Eindringlinge zu vertreiben. Nachts schrillten die Klingeln, wurden verschlossene Türen aufgerissen und wieder zugekracht, gespensterische Schattenbilder jagten über die Zimmerdecke und die Korridore, eines Nachts wurden sogar sechs brennende Kandelaber neben das Bett der Gattin des Kaufmannes gestellt, sodaß sich diese beim Erwachsen wie eine aufgebahrte Leiche vorkam und am Morgen mit ihrem Mann die schauerliche Stätte fluchtartig verließ. Einige Zeit später wagten sich fünf junge Leute, an der Spitze der Sohn des Besitzers wieder in das verlassene Haus, um sein Geheimnis zu ergründen. Eines Abends setzte ein wüster Lärm von Gewehrschüssen und umstürzenden Möbeln, ein. Alle sahen jetzt das Gespenst, das seine Kapuze hatte fallen lassen. Es zeigte ein grauenhaft häßliches Gesicht von diabolischem Ausdruck mit einem Mund, aus dem zwei ungewöhnlich große Zähne hervortraten. Die fünf ließen sich aber nicht abschrecken. Sie folgten der Erscheinung über eine Treppe in den ersten Stock des Hauses, ein Bombardement von leeren Flaschen und anderen Gegenständen prasselte auf sie nieder, sie spürten jedoch dem Geist weiter nach bis auf den Speicher und sahen ihn hier freischwebend und grinsend auf dem Gebälk spazieren — mit dem Kopf nach unten. Jetzt hatten auch die jungen Leute genug und räumten das Haus. Einer von ihnen hatte eine Skizze von der Erscheinung angefertigt. Als er sie später vorzeigen wollte, war das Blatt wieder weiß und von der Zeichnung war keine Spur mehr.

Auf den Philippinen ist eine große Sturmkatastrophe ausgebrochen. Der Regen dauerte 2 Tage ohne Aufhören an. Durch den Sturm

wurden 11 Personen getötet und 37 werden vermißt. Man nimmt an, daß letztere bei dem Regen ertrunken sind. Sieben Dörfer stehen vollkommen unter Wasser. Nach amtlichen Angaben sind 460 Häuser zerstört. Auch mehrere kleinere Schiffe sind im Stillen Ozean gesunken.

Der deutsche Flieger Neuenhofer hat vor kurzem einen neuen Höhenweltrekord aufgestellt, der zwölfeinhalb Kilometer beträgt. In der Höhe von 8 Kilometern mußte er sich schon des Sauerstoffapparates bedienen und mittels eines Schlauches den Sauerstoff in seine Lungen führen. In der Rekordhöhe von zwölfeinhalb Kilometern riß plötzlich der Schlauch und Neuenhofer bekam einen Schwindelanfall, wobei ihm das Blut mit einem wahnsinnigen Druck in das Gehirn schoß und er das Bewußtsein verlor. Noch im letzten Augenblick hatte er so viel Geistesgegenwart, daß er das Höhensteuer umdrehte. Als er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, bemerkte er, daß er im Gleitfluge rund 7 Kilometer herabgeglitten war. Es gelang ihm, glücklich zu landen.

Nicht zufrieden mit diesem unliebsamen Zwischenfall, stieg Neuenhofer zum zweiten Male auf und erreichte ohne jegliche Störung die frühere Höhe in einer Kälte von 55 Grad Celsius. Bei der Ausrüstung des Piloten war auf künstliche Heizung von Anzug und Handschuhen verzichtet worden. Nach den bei früheren Versuchen gemachten Erfahrungen hatte man lediglich alles getan, um das Entweichen der Körperwärme möglichst zu verhindern.

Eine schreckliche Brandkatastophe wütete vor einigen Tagen im Zamoscier Kreise, die durch einen heftigen Wind begünstigt in kurzer Zeit 120 Gebäude einäscherte und dadurch einen großen Materialschaden anrichtete. In den Flammen fand ein Kind seinen Tod. Während des Brandes kam es zwischen Landleuten und Feuerwehrleuten zu einer Schlägerei, bei der es nicht ohne Blutvergießen abging.

In Kleinpolen ist das Städchen Niczniow vollständig niedergebrannt. Der Brand entstand aus bisher noch unbekannter Ursache. Kurz nach dem Ausbruch des Feuers erfolgte eine starke Detonation, und es erwies sich, daß Handgranaten explodiert waren. Durch die Explosion der Granaten wurden die Feuerfunken auf andere Häuser geschleudert, so daß alsbald das ganze Städtchen in Flammen stand. Niedergebrannt sind 200 Gebäude, davon 70 Wohnhäuser. Die Einwohner konnten nur einen geringen Teil ihrer Habe retten.

In Alamo, im Staate Tenessee war ein 19jähriger Neger angeklagt, tätliche Angriffe auf die Gattien eines Richters verübt zu haben. Er wurde von einer erregten Volksmenge aus dem Gefängnis geholt, zuerst totgeschlagen und dann aufgehängt.

Dringender Aufruf
zum Gebet
für die
Baptisten Rußlands.

Das Executiv-Komitee des Weltbundes der Baptisten, versammelt in Detroit, USA., bittet die Baptisten aller Rassen und Sprachen und alle anderen Freunde der Religionsfreiheit, in allen Teilen der Welt dringend, vereinigte und anhaltende Gebete darzubringen, für ihre Glaubensgenossen in Rußland, und für alle anderen, denen in jenem Lande in diesem 20-ten Jahrhundert die Religionsfreiheit versagt wird und die wegen ihrer Treue zu ihrem Bekenntnis und zu ihrem Herrn zur Untätigkeit verurteilt und der Verfolgung ausgesetzt sind.

John Mac Neill,
Präsident.
J. H. Rushbrooke,
General Sekretär,
Clifton D. Gray,
Hon. Sekretär.

Das Erholungsheim „Era“

bei Lodz nimmt auch in diesem Jahr Erholungsbedürftige, Müde, Abgearbeitete und solche, die Stille suchen, bei guter Verpflegung auf. Schöne, ruhige, trockene und waldreiche Gegend. Gelegenheit zu Luft-, Sonnen- und Felkebädern. Den wirtschaftlichen Teil und die Küche hat der „Frauen-Bund“ übernommen und wird bestrebt sein, allen Anforderungen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Auskunft erteilen und Anmeldungen nehmen entgegen: Frau Martha Kupsch, Aleksandrów koło Łodzi, Południowa 3 und Pred. Otto Lenz, Łódź, Nawrot 27.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas“ Łódź, Gdańska 130.